

Einfachheit in der Musik "Herz, Hirn und Hände"

Als Gabi mir von der Themengestaltung ihres Magazins erzählte und nach Einfachheit in der Musik fragte, fing ich sofort an zu erzählen. Sie hörte mir zu und irgendwann meinte sie schmunzelnd: "Wie wär's, schreib Du uns doch einen Artikel!"

Seitdem ging mir viel durch Herz und Sinn. Doch wie soll ich schreiben, wo ich doch eine spielende Musikerin bin, die am meisten inspiriert ist, wenn hörende Menschen im Raum sind? Und wie lässt sich etwas beschreiben, was stofflich nicht direkt fassbar ist? Woher kommen die Töne, wohin gehen sie? Und wie entstehen sie, so dass unsere Ohren sie hören können? Wie ist diese Verbindung zwischen Musik, Instrument und Spieler?

Vor etlichen Jahren fragte mich eine Freundin, wie denn das Konzert war. Ich sagte: "Ja, es lief sehr gut, eigentlich nichts Besonderes. Ich hielt halt meine Hände hin und spielte los." Sie lachte und meinte, "so etwas kannst auch nur Du sagen." Klar, für mich war und ist es "einfach" meine Hände hinzuhalten und los zu spielen. Doch was braucht es, damit diese Einfachheit entsteht? Was passiert denn während dieses "Hände-Hinhaltens"?

Jeder, der zum ersten Mal ein Instrument in die Hände bekommt zum Spielen, weiß, wie schwierig es ist, Töne herauszulocken, seine Finger geordnet zu bekommen, geschweige denn auf Anhieb eine wohlklingende Melodie zu spielen. Am Klavier klingt das doch ganz einfach: zur richtigen Zeit den richtigen Finger auf der richtigen Taste zu haben. Schon mal probiert? Gemerkt, wie viele Gedanken dabei sofort um richtig und falsch kreisen? Oder so was wie: "naja, der oder die ist halt musikalisch, ich ja eh nicht." Schnell kommen eher unangenehme Erfahrungen hoch. Fortsetzen ließe sich diese Art der Gedanken beliebig. Aber dienen sie mir wirklich, einen schönen Klang aus einem Instrument herauszubekommen? Denn Fehler zu vermeiden und alles richtig machen zu wollen, ist meist mit Anstrengung verbunden.

Ganz weit weg rückt die Freude des Spielens. Eine Freude, die wir alle kennen als Kinder und mit Kindern. Spielen als das Schönste auf der Welt. Es lässt einen alles ringsum vergessen. Spielende Kinder haben leuchtende Augen und einen wachen Geist, um mit schier unerschöpflichem Entdeckergeist Dinge zu erforschen. Sie entwickeln eine Ausdauer, die weder Hunger noch Müdigkeit aufkommen lässt. Hirnforscher messen dabei enorme Gehirntätigkeiten. So frage ich, was wird denn "vergessen" beim Spielen, obwohl das Gehirn derart aktiv ist?

Das kleine Wörtchen "es" ist für mich eine wichtige Fährte. Wenn man sagt "es spielt", "es läuft" oder "es fließt", ist damit neben dem konkret sichtbaren Geschehen meist unterbewusst die dahinter liegende Kraft gemeint. Diese einfach wirkende Kraft führt mich dahin, wo ich nichts tun muss, um da zu sein. Diese "Es-Kraft" drückt das Wortlose aus, woraus mein Herz immer wieder neu pulsiert. Um die Erfahrung dieses Raumes zu beschreiben kommen mir Worte wie Quelle, Meisterbewusstsein, Liebe, Vertrauen ins Leben.

Bringe ich dies in Verbindung mit der Musik, dann weiß ich tief drinnen, warum ich spiele. Ich spüre hin zu den Empfindungen und Emotionen des Musikstückes, spüre meine Hände, wie sie sich bewegen, wie die Bewegungen mit dem ganzen Körper und der Atembewegung in Einklang kommen. Meine Konzentration lenkt sich dahin, diese Verbindung aus der Tiefe meines Herzens bis in meine Fingerspitzen und den Klang des Instrumentes zu beobachten. Wo reißt sie ab? Und warum? Wo braucht es Training der Feinmotorik meiner Hände, Arme, Schultern? Wo braucht es den bewussten Einsatz des Atemflusses? Wo muss ich in mir weiter forschen? Wo brauche ich Input und Resonanz von Außen zur Unterstützung?

So fängt ein Prozess an, der Schicht um Schicht aufdeckt, beobachtet, auseinandernimmt, zusammensetzt und beleuchtet. Die Herausforderung ist es, das Stück so lange zu bearbeiten und mit meinem Wesen in Einklang zu bringen, bis es "mein" Stück wird, so wie ich eine individuelle Handschrift habe oder eine bestimmte Art zu laufen. Der Moment des Spielens wird eine Neuschöpfung, unabhängig davon, von wem und zu welcher Zeit das Stück geschrieben ist. Fast von alleine werden die Fragen weniger und im Spielen entsteht die Einheit von meinem Herzen, meinem Denken und meinem Handeln.

Das Wort Technik wird in seiner ursprünglichen Bedeutung lebendig, nämlich als Kunst, Handwerk bzw. Kunstfertigkeit. Nicht als Reglement, wie etwas zu gehen hat, sondern als Fähigkeit, mein innerstes Wesen auszudrücken. Meine ganz eigene Art Herz, Hirn und Hände zu verbinden entsteht. Gefangen im Denken werden Stücke oft kompliziert, fast unspielbar. Stecke ich in meinen Händen fest, dann erscheint das Üben als eine endlose Kasteiung. Bin ich jedoch ganz auf meine inneres Herz ausgerichtet, wandelt sich die Perspektive auf mein Tun. Dann wird der Entdeckergeist und das Üben zu einem Variieren vieler Möglichkeiten. Unabhängig vom Alter des Musizierenden und dem Schwierigkeitsgrad des Stückes wird diese Art des einfachen Spielens zu einer praktischen freudigen Erfahrung.

Das was Fehler genannt wird, spielt dann auch die Zuhörenden nur eine untergeordnete Rolle. Die Hörer spüren den gleichen Elan und die Freude des Spielens wie Kinder mit dem Lieblingsspielzeug. Kommt die Musik direkt aus dem Herz, wird sie zur universellen Sprache und spricht den Einzelnen ganz unmittelbar an. Die Ebenen, auf denen es kein richtig und falsch mehr gibt, fangen an zu schwingen. Dann verlieren die Fragen, die gesuchten Antworten und das Streben nach Perfektion die Wichtigkeit. Spieler und Hörer erleben gemeinsam die Gegenwart des Augenblicks. Einfach da sein und leben – nicht mehr und nicht weniger.

In der Musik gibt es unendlich viele Harmonien, Dissonanzen, Formen, Lieder, Tonleitern, Melodien, Kompositionen der Kulturen, Zeiten und Menschen, doch im Grunde spiegeln sie alle Schwingungen des Herzens wieder und allen liegt der tiefe Rhythmus des Atems zugrunde. Ein für mich zutiefst Menschen verbindender Spiegel der Einfachheit.

Copyright Ruth Rohse, April 2016